

Entwurf einer Unterrichtsstunde im Fach Deutsch im Rahmen der Zweiten Staatsprüfung für das Amt des Studienrats

Aufgabe: Halten Sie eine Stunde im Rahmen Ihrer Reihe *Kurzprosa nach 1989: Übungen zur Erweiterung der Interpretationskompetenz*. Bestimmen Sie den Schwerpunkt selbst.

1 Thema

1.1 der Unterrichtsreihe

Kurzprosa nach 1989: Übungen zur Erweiterung der Interpretationskompetenz

1.2 der Stunde

Die Diskrepanz zwischen Darstellung und Dargestelltem: Leserlenkung und Leerstellen in Peter Stamms *Am Eisweiher* (*Blitzeis*, 1999)

2 Einordnung der Stunde in die Unterrichtsreihe

2.1 Themen der vorangegangenen und der folgenden Stunden

1. Strukturanalyse und Handlungsverlauf: Peter Stamms *Das schönste Mädchen* (*Blitzeis*, 1999)
2. Stilanalyse und die Sprache der Bilder: Zoë Jennys *Tage mit dem Vater und Tage mit der Mutter* (*Das Blütenstaubzimmer*, 1997)
3. Erzähltechnik und die Kunst der Andeutung: Zoë Jennys *Sophies Sommer* (*Eine starke Verbindung*, 2000)
4. Die Diskrepanz zwischen Darstellung und Dargestelltem: Leserlenkung und Leerstellen in Peter Stamms „*Am Eisweiher*“ („*Blitzeis*“, 1999)
5. Schuld und Initiation: der Ich-Erzähler in Peter Stamms *Am Eisweiher* (*Blitzeis*, 1999)
6. Und wie haben wir erzählt? Analyse ausgewählter Kurzgeschichten aus dem Band *Lest mal wieder!* der Klasse E4 des HES (2004)

3 Lernziele

3.1 Stundenziel

Die Schüler analysieren und beurteilen die Diskrepanz zwischen Darstellung und Dargestelltem in der Kurzgeschichte *Am Eisweiher* in Bezug auf die durch die Erzähltechnik evozierte Leserlenkung.

3.2 Teilziele

1. Die Schüler erfassen die Diskrepanz zwischen Darstellung und Dargestelltem und erkennen das Vorhandensein von Leerstellen, indem sie den letzten Absatz der Geschichte auf der Grundlage ihres Vorverständnisses kontrovers deuten und Widersprüche in den Deutungen aufzeigen.

2. Die Schüler analysieren Elemente der Erzähltechnik Stamms wie direkte Rede, Andeutungen, Leerstellen sowie atmosphärische Schilderungen, indem sie diese in Gruppen an einem konkreten Textausschnitt visualisieren und ihre Wirkung in Bezug auf die Leserfantasie erläutern.
3. Die Schüler konkretisieren die genannten Elemente der Erzähltechnik und verorten die direkte Rede als maßgeblichen Verursacher der Assoziation beim Leser, indem sie die Ergebnisse der Gruppenpräsentationen zusammenfassen sowie akzentuieren und auf eine Zusammenstellung sämtlicher im Text enthaltener Ausschnitte direkter Rede beziehen.
4. Die Schüler beurteilen die Erzähltechnik Stamms und ihre Wirkung auf die Leserfantasie, indem sie mögliche Wirkungen kritisch diskutieren und die Diskrepanz zwischen Darstellung und Dargestelltem thematisch in der Geschichte verorten.

4 Unterrichtsvoraussetzungen

Die aus 9 Jungen und 17 Mädchen bestehende Klasse E4 (Einführungsphase) unterrichte ich seit Beginn der 10. Klasse selbstständig. Die Lernatmosphäre hat sich seitdem insgesamt kontinuierlich verbessert, wenn auch das Niveau der Klasse immer noch als eher niedrig bezeichnet werden kann. Zora hat derzeit mit privaten Schwierigkeiten zu kämpfen und ist häufig abgelenkt, während Zora, erst seit diesem Schuljahr in der Klasse, gelegentlich durch provozierendes Verhalten auffällt. Mit beiden Schülern habe ich dazu persönliche Abmachungen getroffen. Nach wie vor fällt es Zora schwer, dem analytischen Gespräch zu folgen. Er sitzt deshalb wechselnd neben anderen kompetenten Schülern seiner Wahl, die unauffällig aushelfen können. Seine Beteiligung am Unterricht hat dies in den letzten Monaten sehr positiv beeinflusst. Vor allem Zora und Zora haben sich im Verlauf des letzten Halbjahres bei der Textanalyse als hellstichtig und textnah vorgehend ausgewiesen.

War eine kurze Reihe zu Kurzgeschichten im ersten Halbjahr überwiegend inhaltlich fokussiert, so steht nun die konkrete strukturelle, stilistische und erzähltechnische Analyse zur Erweiterung der Interpretationskompetenz im Mittelpunkt. Die Schüler haben als Abschluss der früheren Reihe einen Band mit Kurzgeschichten im Internet und als Printpublikation veröffentlicht und sind daher für sprachliche und erzähltechnische Phänomene sensibilisiert. Die Auseinandersetzung mit für sie relevanten Themen wie Familie, Beziehung und Zukunft in neueren Kurzgeschichten konnte einige Schüler für den Deutschunterricht regelrecht „aufschließen“. So beteiligt sich Zora seitdem engagiert am Unterricht. Im Verlauf eines während der letzten Unterrichtsreihe stattgefundenen Methodentrainings haben die Schüler verschiedene Lesestrategien und Visualisierungsmethoden eingeübt, die zur Texterarbeitung und Präsentation genutzt werden sollen.

5 Sachanalyse und didaktische Reduktion

Erst letztlich hat die Fachdidaktik einige Kurzprosa Peter Stamms – allen voran *Am Eisweiher* – aus dem Band *Blitzeis* entdeckt.¹ Dabei hatte *Blitzeis*, die zweite Publikation Stamms nach dem Roman *Agnes*, schon 1999 kurz nach dem Erscheinen für Aufsehen gesorgt. Dass Stamms Geschichte für Schüler der Sekundarstufe II eine hohe lebensweltliche Relevanz hat, muss kaum extra betont werden. Durchaus typisch für Stamm, hinterlässt die kurze Geschichte vor allem

¹ Vgl. DREIER 2005, FIEDLER 2005, GRUNOW 2004,

durch ihre eigentümliche Diskrepanz zwischen Dargestelltem und Darstellung² einen tiefen Eindruck beim Leser. Stamm erzählt nüchtern, mit wenigen Adjektiven, größtenteils in Hauptsätzen, die nur durch wenige Einschübe unterbrochen sind. Trotzdem entsteht im Kopf des Lesers ein vollständiges Bild, welches ihn unmittelbar ergreift. Er meint, sich an Details und Handlungsmotive zu erinnern, die bei genauerem Hinsehen allerdings gar nicht im Text enthalten sind. Wie „funktioniert“ dieses Erzählprinzip, wie weckt Stamm Fantasie und Assoziation des Lesers? Dies wird Leitfrage der Stunde sein.

Die rahmenplankonform³ in der Reihe intendierte Erweiterung der Interpretationskompetenz hat damit in dieser Stunde vor allem poetologische Relevanz in Bezug auf die Leserlenkung. Das konkrete Erkenntnisinteresse legt eine klare didaktische Reduzierung der Geschichte auf den Erzählkern (Z. 53–100) nahe. Andere Aspekte, vor allem die Entwicklung des Erzählers zwischen Schuld und Initiation und – damit verbunden – die Rahmenfunktion von Einleitung und Schluss können in dieser Stunde nicht berücksichtigt werden. Da sie dennoch kaum vernachlässigt werden sollten, werden sie in der nächsten Stunde thematisiert.

Für die Lenkung der Leserfantasie und das fast unvermeidliche Füllen der in *Am Eisweiher* vorhandenen Leerstellen macht GREINER (2001) „drei Kunstgriffe“ aus: Neben der oben beschriebenen Sprache Stamms ist dies die „Kunst der Ellipse“ und ein quasi „unwissender“ Erzähler. Eine Erläuterung und Deutung der Geschehnisse fehlt in der Geschichte in der Tat völlig. Die Beziehungen der Figuren scheinen eigentümlich kalt, ihre Zeichnung bleibt undeutlich. Sie werden durch atmosphärische Schilderungen und Bilder wie die Naturbeschreibungen (vgl. etwa Z. 53–57) ersetzt. Diese scheinen ebenso die Verfassung des Ich-Erzählers widerzuspiegeln wie die Geschehnisse vorauszuahnen. Sie „scheinen“, denn gewiss ist lediglich, dass die existentielle Heftigkeit der Ereignisse in krassem Gegensatz zu dieser Idylle steht. Und in den meisten Fällen macht Stamm noch nicht einmal Andeutungen, welche auf die abgrundtiefen Leerstellen hinweisen könnten: er beschränkt sich darauf, den äußeren Hergang in Bruchstücken zu erzählen.

Dabei sind es vor allem die wenigen Sätze wörtlicher Rede – häufig mit direktem Aufforderungscharakter – die die Fantasie des Lesers in Gang setzen. Zusammengefasst ergeben sie (vgl. Folie) die Essenz der Handlung, vergleichbar sparsam eingesetzten Filmdialogen. Im Zentrum der Zusammenstellung aller wörtlichen Reden steht der entscheidende Satz der Geschichte, um den sich alle Leserfantasien ranken: „Komm näher, das hilft ja so nichts!“ (Z. 68). Aber weder erfahren wir, warum Urs mit einem „Jauchzer“ ins Wasser springt, noch, was genau auf dem Balkon geschah. Nur ein nasser Fleck, den Stefanies und Urs' Körper hinterlassen, zeugt von den Geschehnissen. Und alle weiteren Spekulationen erweisen sich bei genauerer Textanalyse als nicht hinreichend begründbar. „Was bleibt, ist eine trunkene Sommernacht und der Tod“, schreibt Greiner. Aber dass in der Nacht getrunken wurde, ist beinahe jedem Leser bis zum Ende der Geschichte wieder entfallen. Das Beispiel zeigt, wie Stamm arbeitet.

Der von Stamm produzierte Effekt gewinnt eine zusätzliche Dimension dadurch, dass er sich mit den Themen Sexualität und Tod auf zwei gesellschaftliche tabuisierte Bereiche bezieht,

² Vgl. dazu FIEDLER 2005.

³ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: *Rahmenlehrplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule. Entwurfsfassung Mai 2004 mit den verbindlichen curricularen Vorgaben für den Unterricht in der Einführungsphase (Jahrgangsstufe 11) der gymnasialen Oberstufe im Schuljahr 2004/2005, Gymnasiale Oberstufe, Fach Deutsch, www.senbjss.de, 2.2.2005.*

in denen üblicherweise ein der Stamm'schen Erzählweise ähnelnder Kommunikationsmechanismus vorherrscht: der der Andeutung, des uneigentlichen Sprechens. Indem Stamm uns dies vor Augen führt, überführt er den Leser: die Gedanken und Motive, die der Leser den Figuren der Geschichte zuschreibt, sind seine eigenen. Stamm und sein Erzähler bleiben neutral, legen aber zahlreiche Fährten aus. Diese zu finden und zu deuten, ist Ziel der Stunde.

6 Didaktische und methodische Entscheidungen

Sich im Text auf Spurensuche zu begeben, nutze ich als didaktisch-methodisch Grundgedanken der Stunde, die damit als eine Art kriminalistische Untersuchung mit Beweissicherung angelegt ist: Wer trägt die Schuld daran, dass unsere Fantasie verführt wird? Dies geschieht durchaus mit dem Hintergedanken, die Schüler zu zwingen, sich eingehend und genau mit dem Text zu beschäftigen. Indem nur dieser als Quelle und Auslöser der Leserfantasie anerkannt wird, werden weitschweifige und wenig textnahe Interpretationen, zu denen die Schüler sonst neigen, vermieden.

Um eine derartige Spurensuche einzuleiten, muss zunächst der „Fall“, nämlich die Diskrepanz zwischen Darstellung und Dargestelltem, von den Schülern erkannt werden. Dies geschieht sinnvollerweise in der *Hinführung* anhand einer kurzen Textpassage. Vor allem der letzte Absatz der Geschichte eignet sich dazu. Er gehört nicht zum Erzählkern, bringt aber mit seiner überraschenden Wendung der Handlung zwei Leerstellen, die sich auf Stefanies Schwangerschaft und die beiden möglichen Verursacher sowie die evtl. damit verbundenen Gründe des Erzählers, nicht mehr an den Wochenenden nach Hause zu fahren, beziehen. Hier dürften sich kontroverse Meinungen bilden, die allerdings kaum am Text zu belegen sind, so dass die Schüler schnell die Diskrepanz zwischen Darstellung und Dargestelltem sowie Leerstellen erkennen können. Um nahe am Text zu bleiben, nutze ich dabei die Methode des Bezugs auf lediglich drei wichtige *Wörter*.

Die Stundenfigur birgt die Gefahr in sich, dass einige Schüler schon an dieser Stelle wichtige Arbeitsergebnisse vorwegnehmen. In diesem Fall dient die nachfolgende Erarbeitung dann der „Überprüfung“ und „Beweissicherung“, was ihrer Qualität und Effizienz nicht schadet. Und die Erkenntnisse einiger weniger Schüler sind keineswegs gleichbedeutend mit dem kollektiven Erreichen des Lernziels. Auch im Folgenden wird die Impulsgebung sowie die Gestaltung der Stunde sehr davon abhängen, wie die Schüler Schwerpunkte setzen. Die dazu notwendige Offenheit habe ich bewusst gewahrt.

In der *Erarbeitung* arbeiten die Schüler in Gruppen, da es zu einer umfassenden Analyse des jeweiligen Textausschnitts vielfältiger Ideen bedarf. Hier ist die Gruppenarbeit der Einzel- oder Partnerarbeit deutlich überlegen, solange die Gruppenstärke drei bis vier Schüler nicht übersteigt. Auch die inneren Monologe (Hausaufgabe) können erst so sinnvoll eingesetzt werden. Zudem neigen einzelne Schüler noch zum unreflektierten Einsatz der verschiedenen Visualisierungsmethoden. Dieser wird in der Gruppe begründeter verlaufen. Da in der Geschichte diffizile persönliche Themen angesprochen werden, finden sich die Schüler in Neigungsgruppen zusammen. Lediglich einige der Jungen habe ich eingeteilt, da sich zwischen ihnen erfahrungsgemäß leicht Konkurrenzsituationen ergeben, die die Zusammenarbeit beeinträchtigen können. Es bietet sich außerdem an, in themenverschiedener Gruppen zu arbeiten. Der Erzählkern lässt sich logisch in drei Teile spalten (vgl. Schülerarbeitsblätter),

wobei jeweils eine Seite des Dreiecksverhältnisses Urs-Stefanie-Erzähler beleuchtet wird. Damit beziehen sich die einzelnen Gruppen auf einen überschaubaren Textausschnitt und beschränken sich auf eine Figur, die durch den inneren Monolog entsprechend vorbereitet wurde.

Der Arbeitsauftrag vollzieht den Dreischritt von der Sicherung des Vorverständnisses über die konkrete Textanalyse hin zur reflektierten Aufbereitung der Arbeitsergebnisse. Zunächst ermöglicht diese Form den Schülern einen Nachvollzug der Leserpsychologie durch Einfühlung: der noch unreflektierte Eindruck der inneren Monologe wird gemeinsam auf der Folie der schon in der Hinführung erfassten Diskrepanz durch die genauere Textanalyse hinterfragt. Im zweiten Aufgabenteil verzichte ich auf eine Eingrenzung im Sinne erzähltechnischer Mittel, da dies durch das Stundenkonzept hinreichend geklärt ist. Ich gehe auch davon aus, dass eine Eingrenzung den Blick der Schüler verengen und somit die Qualität der Ergebnisse beeinträchtigen würde. Im dritten Teil sind die Schüler aufgerufen, nach ihrem persönlichen System – ein solches wurde im Rahmen der letzten Unterrichtsreihe erarbeitet – zu visualisieren oder ihnen bekannte Methoden wie Strukturdiagramm, Verlaufsskizze, Wortfeldanalyse und Assoziationscluster zu nutzen. Die gewählte Art der Präsentation auf einer Textfolie stützt die Konzentration auf einige wichtige Aspekte. Der Text ist hier im Vergleich zum Gruppenarbeitsblatt zwecks besserer Lesbarkeit vergrößert.

Es erscheint auch zeitlich sinnvoll, nur drei Gruppen ihre Arbeitsergebnisse präsentieren zu lassen, so dass den Kontrollgruppen eine Ergänzung obliegt. Die Textausschnitte sind so gewählt, dass auf der erzähltechnischen Ebene in etwa übereinstimmende Ergebnisse erzielt werden können (vgl. Verlaufsraaster). Sollte dies nicht der Fall sein, so werden die Ergebnisse im anschließenden Vergleich akzentuiert. Hierzu dient auch der Arbeitsauftrag, die Ergebnisse der anderen Gruppen stichwortartig festzuhalten. Sollte die herausgehobene Bedeutung der wörtlichen Rede an dieser Stelle von den Schülern noch nicht gesondert erwähnt werden, kann die Folie mit den zusammengefassten Ausschnitten der wörtlichen Rede einen Hilfsimpuls geben. Allein durch die grafische Anordnung wird hier die zentrale Stellung des Satzes „Komm näher, das hilft ja so nichts“ (Z. 68) deutlich.

Die *Problematisierung* fordert die größte Flexibilität in der Impulsgebung. Um den Schülern Gelegenheit zu einer Reflexion zu geben, füge ich hier eine kurze Partnerarbeit ein. Dies hat sich als Verfahren sehr bewährt. Sollte auch hier noch kein eindeutiges Ergebnis in Bezug auf die wörtliche Rede erarbeitet worden sein, so werde ich ein kurzes Experiment anschließen. Damit wird – je nach zur Verfügung stehender Zeit abermals in einer kurzen Partnerarbeit – der zum Schluss der Präsentation als zentral erkannte Satz auf seine veränderte Wirkung hin untersucht, indem er in indirekte Rede oder in eine Handlungsbeschreibung transformiert wird. Den gewünschten Effekt dürfte dies sinnfällig vor Augen führen. Bei Zeitmangel kann der Bezug von Stammers Erzählweise auf die Kommunikationsformen der gesellschaftlich tabuisierten Bereiche Sexualität und Tod unterbleiben, ohne das Stundenziel zu gefährden.

7 Hausaufgaben

Vorbereitende: Gruppe I: Was geht in Stefanie vor, als sie zum Erzähler sagt: »Komm näher, das hilft ja so nichts«? Schreiben Sie einen kurzen inneren Monolog (ca. eine halbe Seite)!
Gruppe II: Was geht in dem Erzähler vor, als Urs ihn mit den Worten »Was machst du da?« anspricht? Schreiben Sie einen kurzen inneren Monolog (ca. eine halbe Seite)!

Gruppe III: Was geht in Urs vor, kurz bevor er zum Sprung ansetzt? Schreiben Sie einen kurzen inneren Monolog (ca. eine halbe Seite)!

Nachbereitende: Der Erzähler schreibt einige Jahre später einen Brief an seinen Freund Urs. Schreiben Sie diesen Brief!

8 Literatur

Dreier, Ricarda: *Literatur der 90er-Jahre in der Sekundarstufe II. Judith Hermann, Benjamin von Stuckrad-Barre und Peter Stamm* (=Deutschdidaktik aktuell 19), Schneider: Hohengehren 2005.

Fiedler, Ulrike: *Didaktisierungsvorschlag zu Peter Stamm: „Am Eisweiher“*, Goethe-Institut, www.goethe.de/wm/bar/autoren/delesen.htm, 2.1.2005.

Flad, Helmut (Hg.): *Hauptsache ICH. Erzählprosa nach 1990* (=Klassische Schullektüre), Cornelsen, Berlin 2002.

Flad, Helmut: *Hauptsache ICH. Erzählprosa nach 1990. Unterrichtskommentar* (=Klassische Schullektüre), Cornelsen, Berlin 2002.

Greiner, Ulrich: „Drei Kunstgriffe. Peter Stamms *Blitzeis*“ in: *Die Zeit*, 30.8.2001, S. 47.

Grunow, Sabine (Hg.): *Erfahrene Erfindungen. Deutschsprachige Kurzgeschichten seit 1989* (=Editionen für den Literaturunterricht), Klett: Leipzig 2004.

Peter Stamm: *Blitzeis. Erzählungen*, Arche: Zürich 1999.

9 Anhang

Verlaufsraster

Sitzplan

3 Gruppenarbeitsblätter

3 Präsentationsfolien (Kopie)

Folie Schluss/Zusammenstellung wörtliche Reden (Kopie)

Text *Am Eisweiher*

Verlaufsrastrer

Zeit	Phase	geplantes Lehrerverhalten	erwartetes Schülerverhalten	SF/AF	Medien
10	Hinführung	<ul style="list-style-type: none"> - liest letzten Absatz der Geschichte vor (Projektion OH), bittet Informationsgehalt zusammenzufassen (zunächst: Auswahl von drei Worten und Begründung) - fordert auf, genannte Deutungen zu beurteilen und ihre Herkunft zu ergründen 	<ul style="list-style-type: none"> - heben verschiedene Aspekte hervor und beziehen sie auf den Inhalt der Kurzgeschichte, kontrastieren dabei verschiedene Versionen (z.B. Erzähler bzw. Urs als Urheber der Schwangerschaft, Flucht des Erzählers vom Heimatort, um Stefanie zu meiden bzw. Weg des Erzählers in die Selbstständigkeit) - zeigen Widersprüche der Deutungen auf, weisen auf Leerstellen im Text hin, betonen Rolle der Fantasie des Leser, die die Leerstellen ausfüllt 	UG	OH
12	Erarbeitung	<ul style="list-style-type: none"> - erteilt AA, verdingt Schüler als „Privatdetektive“ zur genauen Erkundung des Textes 	<ul style="list-style-type: none"> - analysieren drei aufeinander folgende Textstellen 	GA	AB Folie
13	Präsentation	<ul style="list-style-type: none"> - bittet um Präsentation der „Nachforschungsergebnisse“, fordert andere Gruppen auf, Ergebnisse stichwortartig festzuhalten - fordert zu Vergleich der Ergebnisse auf - legt Folie mit zusammengefassten Ausschnitten der wörtlichen Rede auf (offener Impuls) 	<ul style="list-style-type: none"> - präsentieren, ergänzen ggf. Arbeitsergebnisse - weisen auf Andeutungen im Text hin, erläutern Wirkung der distanzierten Erzählweise, der atmosphärischen Schilderungen, betonen ggf. schon besondere Bedeutung der wörtlichen Rede - deuten Ausschnitte der wörtlichen Rede als Essenz der Handlung und belegen, wie Unausgesprochenes hier deutlich wird, verorten ggf. schon wörtliche Rede und deren direkte Ansprache als maßgeblichen Verursacher der Assoziationen beim Leser 	SV UG	OH AB
10	Problema-tisierung	<ul style="list-style-type: none"> - fordert zur Klärung der „Schuldfrage“ und damit der Beurteilung der Leistung von Stamms Erzählweise auf - ggf.: fordert zu Analyse der unterschiedlichen Wirkungsweise bei Ersetzung der wörtlichen Rede in Z. 68 durch indirekte Rede oder Handlungsschilderung auf, bittet um mögliche Begründungen von Stamms Erzählweise - bittet um Bezug der Erzählweise Stamms auf die von ihm gewählten Themenbereiche. 	<ul style="list-style-type: none"> - betonen (kurze PA): Provokation der Fantasie des Lesers, dadurch individuelles „Füllen“ der Leerstellen, die Geschichte wird zur „eigenen“ Geschichte - schildern Wirkung: z.B. Spannungsverlust, Peinlichkeit, Distanzierung oder Abwendung des Lesers versus Aneignung und persönliches Erleben - verorten die gesellschaftlichen Tabus Sexualität und Tod als Bereiche uneigentlichen Sprechens und verdeutlichen „Überführung“ des Lesers durch die Erzählweise Stamms. 	PA UG	

Gruppenarbeitsaufträge

Gruppe A

Stefanie war ins Wasser gesprungen und schwamm in eine andere Richtung als unsere Freunde. Ich folgte ihr. Die Luft war schon kühl gewesen und die Wiese feucht vom Tau, aber das Wasser war warm wie am Tag. Nur manchmal, wenn ich kräftig mit den Beinen schlug, wirbelte kaltes Wasser hoch. Als ich Stefanie eingeholt hatte, schwammen wir eine Weile nebeneinander her, und sie fragte mich, ob ich in Neuchâtel eine Freundin hätte, und ich sagte nein.

»Komm, wir schwimmen zum Bootshaus«, sagte sie.

Wir kamen zum Bootshaus und schauten zurück. Da sahen wir, dass die anderen wieder am Ufer waren und ein Feuer angezündet hatten. Ob Urs schon bei ihnen war, konnten wir aus der Entfernung nicht erkennen. Stefanie kletterte auf den Steg und stieg von dort auf den Balkon, von dem wir als Kinder oft ins Wasser gesprungen waren. Sie legte sich auf den Rücken und sagte, ich solle zu ihr kommen, ihr sei kalt. Ich legte mich neben sie, aber sie sagte: »Komm näher, das hilft ja so nichts.«

Gruppe B

Wir blieben eine Zeitlang auf dem Balkon. Inzwischen war der Mond aufgegangen und schien so hell, dass unsere Körper Schatten warfen auf dem grauen, verwitterten Holz. Aus dem nahen Wald hörten wir Geräusche, von denen wir nicht wussten, was sie bedeuteten, dann, wie jemand auf das Bootshaus zuschwamm, und kurz darauf rief Urs: »Stefanie, seid ihr da?«

Stefanie legte den Finger auf den Mund und zog mich in den Schatten des hohen Geländers. Wir hörten, wie Urs schwer atmend aus dem Wasser stieg und wie er sich am Geländer hochzog. Er musste nun direkt über uns sein. Ich wagte nicht, nach oben zu schauen, mich zu bewegen.

»Was machst du da?« Urs kauerte auf dem Geländer des Balkons und blickte auf uns herab. Er sagte es leise, erstaunt, nicht wütend, und er sagte es zu mir.

»Wir haben gehört, dass du kommst«, sagte ich. »Wir haben geredet, und dann haben wir uns versteckt, um dich zu überraschen.«

Gruppe C

Jetzt schaute Urs zur Mitte des Balkons, und auch ich schaute hin und sah dort ganz deutlich, als lägen wir noch da, den Fleck, den Stefanie und mein nasser Körper hinterlassen hatten.

»Warum hast du das gemacht?« fragte Urs. Wieder fragte er nur mich und schien seine Freundin gar nicht zu bemerken, die noch immer regungslos im Schatten kauerte. Dann stand er auf und machte hoch über uns auf dem Geländer zwei Schritte und sprang mit einer Art Schrei, mit einem Jauchzer, in das dunkle Wasser. Noch vor dem Klatschen des Wassers hörte ich einen dumpfen Schlag, und ich sprang auf und schaute hinunter.

Es war gefährlich, vom Balkon herunterzuspringen. Es gab im Wasser Pfähle, die bis an die Oberfläche reichten, als Kinder hatten wir gewusst, wo sie waren. Urs trieb unten im Wasser. Sein Körper leuchtete seltsam weiß im Mondlicht, und Stefanie, die nun neben mir stand, sagte: »Der ist tot.«

1. Tauschen Sie sich in Ihrer Gruppe kurz über die wichtigsten Gedanken, Gefühle und Handlungsmotive aus, die Sie in Ihren inneren Monologen dargestellt haben.

2. Untersuchen Sie auf dem Hintergrund der Ergebnisse, durch welche erzähltechnischen Mittel die Fantasie des Leser in dem folgenden Textabschnitt gelenkt wird.
3. Visualisieren Sie Ihre Arbeitsergebnisse für die Präsentation mit Hilfe einer angemessenen Methode auf der Textfolie. Nutzen Sie ggf. auch eine gesonderte Folie. Eine andere Gruppe hat denselben Abschnitt bearbeitet und wird Ergebnisse ggf. ergänzen.

Peter Stamm

Am Eisweiher

Ich war mit dem Abendzug aus dem Welschland⁴ nach Hause gekommen. Damals arbeitete ich in Neuchâtel, aber zu Hause fühlte ich mich noch immer in meinem Dorf im Thurgau. Ich war zwanzig Jahre alt.

Irgendwo war ein Unglück geschehen, ein Brand ausgebrochen, ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls kam mit einer halben Stunde Verspätung nicht der Schnellzug aus Genf, sondern ein kurzer Zug mit alten Wagen. Unterwegs blieb er immer wieder auf offener Strecke stehen, und wir Passagiere begannen bald, miteinander zu sprechen und die Fenster zu öffnen. Es war die Zeit der Sommerferien. Draußen roch es nach Heu, und einmal, als der Zug eine Weile gestanden hatte und das Land um uns ganz still war, hörten wir das Zirpen der Grillen.

Es war fast Mitternacht, als ich mein Dorf erreichte. Die Luft war noch warm, und ich trug die Jacke über dem Arm. Meine Eltern waren schon zu Bett gegangen. Das Haus war dunkel, und ich stellte nur schnell meine Sporttasche mit der schmutzigen Wäsche in den Flur. Es war keine Nacht zum Schlafen.

Vor unserem Stammlokal standen meine Freunde und berieten, was sie noch unternehmen sollten. Der Wirt hatte sie nach Hause geschickt, die Polizeistunde war vorüber. Wir redeten eine Weile draußen auf der Straße, bis jemand aus einem Fenster rief, wir sollten endlich ruhig sein und verschwinden. Da sagte Stefanie, die Freundin von Urs: »Warum gehen wir nicht im Eisweiher baden? Das Wasser ist ganz warm.«

Die anderen fuhren schon los, und ich sagte, ich würde nur schnell mein Fahrrad holen und dann nachkommen. Zu Hause packte ich meine Badehose und ein Badetuch ein, dann fuhr ich hinter den anderen her. Der Eisweiher lag in einer Mulde zwischen zwei Dörfern. Auf halbem Weg kam mir Urs entgegen.

»Stefanie hat einen Platten«, rief er mir zu. »Ich hole Flickzeug.«

⁴ schweiz.: Französische Schweiz

Kurz darauf sah ich dann Stefanie, die an der Böschung saß. Ich stieg ab.
»Das kann eine Weile dauern, bis Urs zurückkommt«, sagte ich. »Ich gehe mit dir, wenn du magst.«

Wir schoben unsere Fahrräder langsam den Hügel empor, hinter dem der Weiher lag. Ich hatte Stefanie nie besonders gemocht, vielleicht weil es hieß, sie treibe es mit jedem, vielleicht aus Eifersucht, weil Urs sich nie mehr ohne sie zeigte, seit die beiden zusammen waren. Aber jetzt, als ich zum erstenmal mit ihr allein war, verstanden wir uns ganz gut und redeten über dies und jenes.

Stefanie hatte im Frühjahr die Matura⁵ gemacht und arbeitete bis zum Beginn ihres Studiums im Herbst als Kassiererin in einem Warenhaus. Sie erzählte von Ladendieben und wer im Dorf immer nur die Aktionen⁶ und wer Kondome kaufe. Wir lachten den ganzen Weg.

Als wir beim Weiher ankamen, waren die anderen schon hinausgeschwommen. Wir zogen uns aus, und als ich sah, dass Stefanie keinen Badeanzug dabei hatte, zog auch ich meine Badehose nicht an und tat, als sei das selbstverständlich. Der Mond war nicht zu sehen, aber unzählige Sterne und nur schwach die Hügel und der Weiher.

Stefanie war ins Wasser gesprungen und schwamm in eine andere Richtung als unsere Freunde. Ich folgte ihr. Die Luft war schon kühl gewesen und die Wiese feucht vom Tau, aber das Wasser war warm wie am Tag. Nur manchmal, wenn ich kräftig mit den Beinen schlug, wirbelte kaltes Wasser hoch. Als ich Stefanie eingeholt hatte, schwammen wir eine Weile nebeneinander her, und sie fragte mich, ob ich in Neuchâtel eine Freundin hätte, und ich sagte nein.

»Komm, wir schwimmen zum Bootshaus«, sagte sie.

Wir kamen zum Bootshaus und schauten zurück. Da sahen wir, dass die anderen wieder am Ufer waren und ein Feuer angezündet hatten. Ob Urs schon bei ihnen war, konnten wir aus der Entfernung nicht erkennen. Stefanie kletterte auf den Steg und stieg von dort auf den Balkon, von dem wir als Kinder oft ins Wasser gesprungen waren. Sie legte sich auf den

⁵ schweiz.: Abitur

⁶ schweiz.: Sonderangebote

Rücken und sagte, ich solle zu ihr kommen, ihr sei kalt. Ich legte mich neben sie, aber sie sagte: »Komm näher, das hilft ja so nichts.«

Wir blieben eine Zeitlang auf dem Balkon. Inzwischen war der Mond aufgegangen und schien so hell, dass unsere Körper Schatten warfen auf dem grauen, verwitterten Holz. Aus dem nahen Wald hörten wir Geräusche, von denen wir nicht wussten, was sie bedeuteten, dann, wie jemand auf das Bootshaus zuschwamm, und kurz darauf rief Urs: »Stefanie, seid ihr da?«

Stefanie legte den Finger auf den Mund und zog mich in den Schatten des hohen Geländers. Wir hörten, wie Urs schwer atmend aus dem Wasser stieg und wie er sich am Geländer hochzog. Er musste nun direkt über uns sein. Ich wagte nicht, nach oben zu schauen, mich zu bewegen.

»Was machst du da?« Urs kauerte auf dem Geländer des Balkons und blickte auf uns herab. Er sagte es leise, erstaunt, nicht wütend, und er sagte es zu mir.

»Wir haben gehört, dass du kommst«, sagte ich. »Wir haben geredet, und dann haben wir uns versteckt, um dich zu überraschen.«

Jetzt schaute Urs zur Mitte des Balkons, und auch ich schaute hin und sah dort ganz deutlich, als lägen wir noch da, den Fleck, den Stefanies und mein nasser Körper hinterlassen hatten.

»Warum hast du das gemacht?« fragte Urs. Wieder fragte er nur mich und schien seine Freundin gar nicht zu bemerken, die noch immer regungslos im Schatten kauerte. Dann stand er auf und machte hoch über uns auf dem Geländer zwei Schritte und sprang mit einer Art Schrei, mit einem Jauchzer, in das dunkle Wasser. Noch vor dem Klatschen des Wassers hörte ich einen dumpfen Schlag, und ich sprang auf und schaute hinunter. Es war gefährlich, vom Balkon herunterzuspringen. Es gab im Wasser Pfähle, die bis an die Oberfläche reichten, als Kinder hatten wir gewusst, wo sie waren. Urs trieb unten im Wasser. Sein Körper leuchtete seltsam weiß im Mondlicht, und Stefanie, die nun neben mir stand, sagte: »Der ist tot.«

Vorsichtig stieg ich vom Balkon hinunter auf den Steg und zog Urs an einem Fuß zu mir. Stefanie war vom Balkon gesprungen und schwamm, so schnell sie konnte, zurück zu unseren Freunden. Ich zog Urs aus dem Wasser und hievte ihn auf den kleinen Steg neben dem Bootshaus. Er hatte am Kopf eine schreckliche Wunde.

Ich glaube, ich saß die meiste Zeit einfach nur da neben ihm. Irgendwann, viel später, kam ein Polizist und gab mir eine Decke, und erst jetzt merkte ich, wie kalt mir war. Die Polizisten nahmen Stefanie und mich mit auf die Wache, und wir erzählten, wie alles gewesen war, nur nicht, was wir auf dem Balkon getan hatten. Die Beamten waren sehr freundlich und brachten uns, als es schon Morgen wurde, sogar nach Hause. Meine Eltern hatten sich Sorgen gemacht.

Stefanie sah ich noch bei der Beerdigung von Urs. Auch meine anderen Freunde waren da, aber wir sprachen nicht miteinander, erst später, in unserem Stammlokal, nur nicht über das, was in jener Nacht geschehen war. Wir tranken Bier, und einer sagte, ich weiß nicht mehr, wer es war, es reue ihn nicht, dass Stefanie nicht mehr komme. Seit sie dabei gewesen sei, habe man nicht mehr vernünftig reden können.

Einige Monate später erfuhr ich, dass Stefanie schwanger war. Von da an blieb ich an den Wochenenden oft in Neuchâtel und fing sogar an, meine Wäsche selber zu waschen.

(Grunow, Sabine (Hg.): Erfahrene Erfindungen. Deutschsprachige Kurzgeschichten seit 1989, Klett: Leipzig 2004.)